

Radio predigt

Erich Häring

Das Streichholz

Mt 2,13-15.19-23

Lukas Spinner

Gute Fische und schlechte

Mt 13,47-48

Herausgeber:
Katholischer Mediendienst und
Reformierte Medien

R.-katholische Radiopredigt
Das Streichholz
Pfarrer Erich Häring
Käsereistrasse 1, 8593 Kesswil

3

Evangelische Radiopredigt
Gute Fische und schlechte
Pfarrer Lukas Spinner
Burgstrasse 79, 8706 Meilen

8

ISSN 1420-0155

Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Bederstrasse 76, 8027 Zürich,
und Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich.
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, der fotografischen
und audiovisuellen Wiedergabe sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten.

Bestellungen und Versand:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 1052, CH-1701 Freiburg,
Telefon: 026 425 87 40, E-mail: verlag@canisius.ch.

Erscheint wöchentlich. Einzelpreis SFr. 5.–. Abonnement-Versand monatlich.
Jahresabonnement ab 2002, zirka 90 Predigten in 45 Broschüren, SFr. 52.–;
übrige europäische Länder: € 38.50 bzw. SFr. 56.– (inkl. Porto);
Übersee: € 40.50 bzw. SFr. 59.– (inkl. Porto).

Herstellung: Kanisiusdruckerei, CH-1701 Freiburg.

Das Streichholz

Mt 2,13-15.19-23

Selbst der Wintersonne traue ich zu, ein Streichholz in Brand zu setzen. Dagegen glaube ich nicht, dass ein Streichholz die Sonne verbrennen kann. Was ist schon ein Streichholz gegen die Sonne und die Sterne?

Lege ich das Zündholz auf die Küchenwaage, reagiert sie nicht einmal. Zu leicht. Fällt das Zündholz auf die regennasse Strasse, ist es unbrauchbar. Zu feucht. Wird es an ein Scheit Eichenholz gehalten, verbrennt es allein. Zu kurz.

Wie die Maturandinnen und die Maturanden meiner Klasse an der Kantonsschule haben Menschen jeden Alters Unsicherheit und Zukunftsängste in der Folge des 11. Septembers zum Ausdruck gebracht. «Was bringt es der Welt und ihrer Zukunft schon?», wurde immer wieder gefragt, «wenn ich da und dort versuche etwas Licht und Wärme in den Alltag zu bringen?» Ohne Notlüge, schrieb mir kürzlich einer dieser zukünftigen Studenten, kann man in unserer Gesellschaft gar nicht überleben. Ein anderer meinte, es sei besser, die Wahrheit zu verschweigen, weil man sonst nach kurzer Zeit unter die Räder komme.

Ein älterer, in unseren Pfarreien über Jahre hinweg engagierter Mann, einmal in die Mühle des alles verschlingenden Leistungsdruckes gekommen, gab von einem Tag auf den anderen die kirchliche Gemeinschaft völlig auf. Stumm im Gefühl, alles sei sinnlos, verschloss er sich völlig in sich selbst.

Auf diesem Hintergrund lese ich am letzten Sonntag des Kalenderjahres den für die katholischen Gottesdienste vorgesehenen Abschnitt aus dem Matthäusevangelium. Die folgende Begebenheit ist in eine zwar zweitausend Jahre zurück liegende, dennoch ähnlich geprägte Situation hinein erzählt.

Die wirtschaftliche Gier und der militärische Machtwahn eines alles auffressenden Staates, – des römischen Reiches, – führte in Palästina und anderswo zu Terror und Gegenterror.

Wie schon immer hatten nicht die Reichen unter diesen Zuständen zu leiden. Den Bürgerlichen ging es ebenfalls recht gut. Die Arbeiter und die Landbevölkerung hingegen wurden völlig ausgepresst, auch wenn das hinter der Hervorhebung der Bedeutung römischer Kultur für unsere Zivilisation in den Schulbüchern unverhältnismässig zurück tritt.

Wer damals nicht schweigen konnte, musste damit rechnen mit seiner Wahrheit gekreuzigt zu werden. Wer sich nicht verleugnen wollte, wurde zur Flucht in eine ungewisse Zukunft gezwungen. Wer *Heimat* sagte, hatte dafür soviel zu zahlen, dass für die eigene Existenz nur mehr der Hunger und die Armut übrig blieb.

Dunkelheit und Nacht waren kein blosser Ablauf der Natur, sondern ein Zustand im Innern vieler Menschen.

Die Besatzungsarmeen zogen eine feurige Spur durch das ganze Land. Die Menschen dagegen erfroren in der mit kalter Berechnung durchexerzierten Politik eines mächtigen Kaisers und dessen Vasallen, die ihm uneingeschränkte Solidarität versprochen hatten.

Wen kann es erstaunen, dass es zu folgenden Begebenheiten kommen konnte, die ich in der sprachlich feinfühligem Übersetzung von Fridolin Stier aus dem 2. Kapitel des Matthäusevangeliums jetzt lese:

Als Josef, Maria und das Kind entwichen waren – da! Ein Engel Gottes erscheint dem Josef im Traum und sagt: Auf, nimm das Kind und seine Mutter, flüchte nach Ägypten und bleib dort, bis ich es dir sage! Denn Herodes ist schon dabei das Kind zu suchen, um es zugrunde zu richten. Josef richtete sich auf, nahm

noch nachts das Kind und seine Mutter und entwich nach Ägypten. Und dort war er bis zum Ende des Herodes, damit erfüllt werde das vom Herrn durch die Propheten Gesprochene, der sagt: Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen.

Als es mit Herodes zu Ende war – da! Ein Engel Gottes erscheint dem Josef in Ägypten im Traum und sagt: Auf, nimm das Kind und seine Mutter und zieh in das Land Israel! Denn tot sind, die dem Kind nach dem Leben trachten. Er richtete sich auf, nahm das Kind und seine Mutter und kam in das Land Israel. Als er aber hörte, Archelaus sei anstelle seines Vaters Herodes König von Juda, beschlich ihn Furcht, dorthin zu gehen. Im Traum gewiesen wich er in die Gegend von Galiläa aus. Und er kam hin und wurde wohnhaft in einer Stadt, Nazareth genannt, damit erfüllt werde das durch die Propheten Gesprochene: «Nazoräer» wird er heissen. (Mt 2,13-15.19-23)

Gerade noch einmal davon gekommen!, könnte ich mir Ihren Kommentar vorstellen, an den einer der Maturanden meiner Schulklasse natürlich sofort wieder die Nützlichkeitsfrage anhängt. Was hilft es einer Familie in Afghanistan, wenn ein Engel das kleine Jesus-Baby vor zweitausend Jahren gerettet hat?

Auf diese berechtigte Frage bleibt mir einzig der Hinweis, ein Streichholz lasse sich nur anzünden, wenn es vorher aus der Schachtel genommen werde. Hörerinnen und Hörer der Erzählung aus dem Matthäusevangelium waren sich an biblische Geschichten gewohnt. Die Begebenheit, wie der kleine Jesus zum Jesus von Nazareth wurde, ist erzählerisch von Matthäus derart eingepackt, dass die sie Hörenden damals selbstverständlich an die viel ältere Geschichte der Rettung des Mose und die daran anschliessende Befreiungsbewegung erinnert. Die Schilderung der Flucht und Rückkehr aus Ägypten ist für mich wie ein Streichholz, das alte und neue Zuversicht entflammen kann. Eine kurze Hoffnungsgeschichte, die wie ein Zündholz brennt, gute Erinnerungen, die unter der Asche des Alltags kaum mehr

glühen und eine warme Erfahrung aus dem Alltag können erlöschenden Glauben neu entfachen.

Glauben und Vertrauen wiederum werfen Licht in dunkel gebliebene Ecken des Daseins und lassen bis anhin unsichtbare Kräfte aufleuchten.

Offenbar haben die Christinnen und Christen die Geschichten des Matthäusevangeliums so angesehen. Obwohl zeitlich später entstanden, wurde das Evangelium des Matthäus immer als das erste Evangelium gezählt. Es galt in der christlichen Kirche als Geschichtensammlung, die Vertrauen und Hoffnung allererst anstecken und entzünden konnte.

Am Ende dieses Jahres wurde durch die Ereignisse der letzten Monate der in die westliche Zivilisation tief hinein gewürgte Glaube an die technische Machbarkeit und die Göttlichkeit des Geldes erschüttert. Angesteckt und geprägt von dieser mich umgebenden Kultur bin ich froh, vom Übergang eines zu Ende gehenden Jahres für die kommenden Monate ein paar Zündhölzer zu bekommen. Mit der Hoffnungsgeschichte vom heutigen Sonntag lasse ich mir die Zuversicht entzünden, Wege zu finden, wo diese auf den ersten Blick nicht zu erwarten sind.

Mit diesem Bericht von einem guten Traum versuche ich Flammen aus meinen eigenen Träumen zu schlagen.

Mit dieser Erzählung von einem Kind, das seinen Ort gefunden hat, habe ich ein Streichholz. Damit kann ich mein inneres Licht wieder anzünden, wenn es mir auf dem Weg durch den Alltag ausgeblasen wird, um dahin zu gelangen, wo ich hin gehöre.

Die Darstellung einer unehelichen Mutter und ihres Lebenspartners, denen das Leben eines Neugeborenen mehr wert war als ihre eigene materielle Sicherheit, hilft mir in die

Kälte des blossen Gewinnndenken den Vorrang des Lebens zu einer grösseren Flamme zu entfachen.

Die Geschichte wie Jesus nach Nazareth und daher zu seinem Namen gekommen ist, wird im kommenden Jahr nicht einfach alles verändern.

Wenn aber Hoffnung, Vertrauen, der Wille nach Orientierung und nach Werten; wenn die Frage nach Sinn und Ziel auf die Geschichte des heutigen Sonntags stossen, kann sich daran ein Feuer entzünden, von dem Licht und Wärme ausstrahlt. Mehr Wärme und mehr Licht als einem Zündholz im Winter zugemutet wird.

Gute Fische und schlechte

Mt 13,47-48

Dies ist also die letzte Radiopredigt des alten Jahres. Da wäre es an der Zeit zurückzublicken, wie man es ja allenthalben tut. Und dabei wird einem das Herz schwer. Soll ein schweres Herz der Sinn einer Predigt sein?

Wenn eine Zeit zu Ende geht und eine neue anbricht, dann kann leicht ein Strahl der Ewigkeit in die Lücke zwischen den Zeiten brechen, leichter jedenfalls, als wenn die Zeiten fest gefügt sind. Und wo ein Strahl der Ewigkeit in unsere Wirklichkeit leuchtet, da ist man dem Himmelreich näher als sonst wo. Deshalb erinnert der Jahreswechsel ein bisschen ans Himmelreich, und es mag erlaubt sein, ein Bild des Himmelreichs auf das Ende des Jahres anzuwenden.

Hören Sie, was im 13. Kapitel des Matthäusevangeliums steht: *«Das Himmelreich ist einem Netz gleich, das ins Meer geworfen wurde und Fische aller Art fing. Als es voll war, zogen sie es an Land, setzten sich, sammelten die guten in Körbe und warfen die schlechten weg.»*

So setzen Sie sich, lieber Hörer, und halten Sie die Körbe bereit, liebe Hörerin! Wir wollen ein bisschen Himmelreich spielen am Ende der Zeit, am Ende der Zeit eines Jahres.

Die Tage des Jahres sind wie die Maschen eines riesengrossen Netzes, das wir nun fast ganz an Land gezogen haben. Und in den Maschen haben sich all die Ereignisse des Jahres wie Fische verfangen. Jetzt gilt es, sie zu sichten. Ein Fischer macht da keine Umstände: die guten Fische behält er, die schlechten wirft er hinaus. Mit ihnen will er sich nicht belasten. Wenn die Körbe am Schluss schwer sind, freut er sich darüber; denn was er heimträgt, ist gute Ware.

So soll es zugehen, wenn das Himmelreich kommt; warum dann auch nicht am Ende eines Jahres? Wir können und wir sollen nun wirklich nicht alles mit uns herumtragen, was sich in den Tagen des vergangenen Jahres verfangen hat. Schlechte Fische bekommen uns nicht, sie machen uns krank, sie gehören weit weg geworfen. O wie das gut tut: den Fang zu sichten und einfach fortzuwerfen, was nicht zu brauchen ist! Es soll nicht die ganze Last eines Jahres auf unsern Schultern bleiben, also greifen wir herzlich zu und werfen weg, was nicht zu brauchen ist.

Es sind doch wahrlich genug gute Fische in dem grossen Netz und dafür sind unsere Körbe da. Sie wollen wir füllen mit guter Ware und die dann heimtragen ins neue Jahr hinein, weil wir davon leben können. Die faulen Fische, die mögen ruhig draussen bleiben, und wenn sie stinken, sind wir längst im neuen Jahr.

So einfach gehe das nicht, meinen Sie? – O doch, es ist einfach: wenn es gehen soll, wenn es weitergehen soll, dann nur so. Einmal muss doch die Zeit sein, wo man den ganzen Ballast abwerfen kann, fortwerfen kann, was uns bedrückt, Stück für Stück. Wir bieten weder unsern Nächsten noch der weiten Welt ein einladendes Bild, wenn wir mit lauter faulen Fischen herumlaufen. Das neue Jahr braucht uns nicht belastet, sondern genährt und mit einem guten Vorrat an Nahrung, es braucht die vollen Körbe.

Wenn sie sich aber nicht füllen wollen? – O ich fürchte, dann haben wir zu wenig sorgfältig im Netz nachgesehen. Haben wir uns blenden lassen von den ganz grossen Fischen, die zugleich die ganz schlechten waren – und haben wir die kleinen übersehen, die weniger auffallen mögen, aber zuhauf auch im Netz des Jahres liegen? Und da sollen keine guten dabei sein, nicht so viel, dass sie einen Korb füllten? Das will ich nicht glauben. Es lohnt sich, nach den guten zu suchen, denn nur von ihnen können wir uns ernähren.

Darf man denn das: einfach wegwerfen, was uns schlecht dünkt? Nun, der Fischer tut es, und im Himmelreich wird's auch einmal so gemacht. Also weshalb zumindest nicht versuchen, etwas zu sichten und fortzutun, was uns nicht bekommt. Es mag ja sein, dass es Brocken von Fischen gibt, die einfach zu schwer sind, als dass wir sie fortwerfen könnten. Nun, dann lassen wir sie im Netz liegen, wo sie sind, und stehen halt auf und gehen weiter mit unserm Korb, hinein ins neue Jahr – und knüpfen uns ein neues Netz.

Aber an etwas möchte ich erinnern: Es ist ja nicht irgendein Fischer, der am Ende der Zeiten das ganz grosse Netz sichten wird. Es ist Christus, und er sichtet mit barmherzigen Augen. Das könnte unsern Blick am Ende des Jahres anstecken. Man kann die Tage eines Jahres mit grösserer oder mit geringerer Barmherzigkeit anschauen. Wer sich dabei ertappt, dass er über jedes Ereignis, das sich im Netz des Jahres verfangen hat, nur schimpfen kann, der möge sein Herz fragen, ob ihm denn die Barmherzigkeit ganz abhanden gekommen ist. Mit Schimpfen und Sorgen kann man ein neues Jahr so wenig bestehen wie mit faulen Fischen. Blick liebevoller auf dein Netz, alter Griesgram, deinem Schimpfen hört schon längst keiner mehr zu!

So, – haben wir nun langsam die Fische fortgeworfen, die wir nicht behalten wollen, haben wir das Netz gesichtet und die bereitgestellten Körbe gefüllt, um gerüstet zu sein für das neue Jahr?

Seltsam, wenn wir in die Körbe schauen, dann sind Fische drin, die wir eigentlich zuerst zu den schlechten werfen wollten. Sie sehen nicht gut aus, und doch wollten wir sie schliesslich behalten. Nicht bloss die lustigen und freudigen Ereignisse nähren uns ins neue Jahr hinein, auch ein schwerer Tag kann uns lieb ge-

worden sein, weil er uns Dinge spüren liess, die wir sonst kaum beachtet hätten. Auch Tränen können Nahrung sein. Das Sichten hat uns reifer gemacht.

Die Körbe, des Jahres Ernte, mögen schwer wiegen. Aber deren Gewicht tragen wir gern, wenn wir wissen, dass uns gut tut, was darin ist: Nahrung für den Weg eines weiteren Jahres. Und das Herz wird uns leicht, wenn wir getrost hinter uns lassen, was schlecht und faul geworden ist. Mit guter Last, aber mit befreitem Herzen mögen wir vom einen Jahr ins andere schreiten.

Diese Predigt hat sich nun in den letzten Maschen des alten Jahres verfangen. Halten Sie es mit ihr wie mit allen Fischen, nehmen Sie sie mit in einem Korb, wenn sie hilft, werfen Sie sie hinaus, wenn sie jetzt nicht passen will. Und gehen Sie getrost dem letzten Tag im alten Jahr entgegen.

Nur vier gute Gründe, die Radiopredigt zu abonnieren:

- wenn Ihnen eine Predigt gefallen oder geholfen hat, können Sie sie so immer wieder zur Hand nehmen;
- wenn Sie die Sonntagspredigten nicht regelmässig hören können, hilft Ihnen ein Abonnement, keine davon zu verpassen;
- wenn Sie jemandem eine dauerhafte und sinnvolle Freude machen wollen, dann schenken Sie ihm ein Abonnement;
- wenn Sie Anregung und Hilfe für Ihre eigenen Predigten suchen, kann Ihnen die Radiopredigt behilflich sein.

Jährlich erscheinen ca. 90 Predigten in 45 Broschüren (Format A5), als Abonnement für jährlich nur Fr. 52.–, aber auch eine einzelne Broschüre (2 Predigten) können Sie zum Preis von Fr. 5.– bestellen. (Zahlung in bar oder in kleinen Briefmarken oder per Einzahlungsschein) Die Preise für das europäische Ausland und Übersee sind dem Impressum zu entnehmen.

Hiermit bestelle ich

_____ (Geschenk-)Abonnement der Radiopredigt Fr. 52.–

Empfängeradresse:

Name, Vorname:

Strasse:

PLZ, Ort:

Rechnungsadresse:

Name, Vorname:

Strasse:

PLZ, Ort:

Datum, Unterschrift:

Bestellschein einsenden an:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 1052, CH-1701 Freiburg

Machen Sie (sich) eine Freude!